

Langfristigen Vermögensaufbau und Altersvorsorge mit Aktien nicht durch Grunderwerbsteuer gefährden

Unangemessene Substanzbesteuerung vermeiden

Stellungnahme zum Fachgespräch zu den Auswirkungen der geplanten
Neuregelungen im Grunderwerbsteuerrecht auf den Wohnungsmarkt
(Share Deals), 11. Februar 2019

Einleitung

Vor dem Hintergrund möglicher missbräuchlicher Gestaltungen wird der Gesellschafterübergang in Kapitalgesellschaften problematisiert, der mit einem steuerpflichtigen Erwerb der Verfügungsrechte über inländische Grundstücke dieser Kapitalgesellschaft verbunden ist. Dafür wird ein neuer § 1 Abs. 2 b GrEStG vorgeschlagen.

Als „Ersatztatbestand“ wird von einem Kauf der Grundstücke ausgegangen, wenn 90 Prozent der Anteile am Gesellschaftsvermögen einer Kapitalgesellschaft innerhalb von zehn Jahren von neuen Gesellschaftern – mittelbar oder unmittelbar – erworben werden. Für diesen Fall soll für die inländischen Grundstücke der Kapitalgesellschaft Grunderwerbsteuer zu zahlen sein.

Mit diesem Vorschlag sind gravierende Auswirkungen für börsennotierte Unternehmen verbunden. Viele börsennotierte Unternehmen verfügen über keinen stabilen Ankeraktionär, der langfristig, d.h. über zehn Jahre, einen Anteil von mehr als zehn Prozent des Gesellschaftervermögens hält. Da die Identifikation der Aktionäre aufgrund der Besonderheiten des Börsenhandels nicht abschließend möglich ist, müssten diese Gesellschaften unter Umständen auf eine Näherung zurückgreifen. Die Grunderwerbsteuer wäre im Extremfall dann bei einem Umschlag des Aktienbestandes von 90 Prozent zu zahlen. Die größten börsennotierten deutschen Unternehmen müssten dann die Steuer im Schnitt alle 1,2 Jahre an den Fiskus überweisen.

Eine solche Substanzbesteuerung wäre nicht gerechtfertigt. **Denn grundsätzlich gilt, dass der Erwerb von Aktien börsennotierter Kapitalgesellschaften keinesfalls einen missbräuchlichen Gestaltungszweck hinsichtlich der Grunderwerbsteuer hat.** Die Erträge, die mit Aktien erwirtschaftet werden, dienen dem langfristigen Vermögensaufbau und der Altersvorsorge. Dies ist das Hauptmotiv der Aktienanlage, das in der Debatte um missbräuchliche Gestaltungsmaßnahmen bei der Grunderwerbsteuer unbedingt beachtet werden muss.

1 Fehlender Ankeraktionär

Die Grunderwerbsteuer wird nach dem Gesetzesvorschlag dann fällig, wenn 90 Prozent der Anteile am Gesellschaftsvermögen einer Kapitalgesellschaft innerhalb von zehn Jahren von neuen Gesellschaftern – mittelbar oder unmittelbar – erworben werden. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass für diesen Auffangtatbestand keine Grunderwerbsteuer zu zahlen wäre, wenn ein Unternehmen stabil über ein Aktienariat verfügt, das über diese zehn Jahre kontinuierlich einen Anteil von mindestens 10 Prozent des Gesellschaftsvermögens hält.

Tatsächlich verfügt eine Reihe börsennotierter Unternehmen über einen Ankeraktionär, der voraussichtlich zehn Jahre und länger einen Anteil von mindestens 10 Prozent des Gesellschaftsvermögens besitzt. Zu diesen Ankeraktionären gehört typischerweise die Eigentümerfamilie (etwa die Familie Quandt bei der BMW AG), das Land Niedersachsen, das 20 Prozent der Stammaktien der Volkswagen AG hält, oder eine Stiftung wie etwa bei der ThyssenKrupp AG, die im Besitz von rund 20 Prozent der Anteile ist.

Institutionelle Investoren wie Fondsgesellschaften (Allianz Global Investors, Union Investment usw.) gelten hingegen nicht als Ankeraktionäre, da diese zwar i.d.R. langfristig investieren, aber ihren Anteil auch verringern, wenn die Nachfrage nach diesen Fonds zurückgeht oder sich die Ertragslage des jeweiligen Unternehmens negativ verändert. Ebenfalls zählen Indexfondsanbieter wie BlackRock nicht zu den Ankeraktionären, da diese Investoren ihr Engagement beenden bzw. anpassen, wenn das Unternehmen den jeweiligen Index verlässt. Darüber hinaus ist es vor dem Hintergrund des Prinzips der Diversifizierung eher die Ausnahme, dass eine einzelne Fondsgesellschaft mehr als 10 Prozent der Anteile an einem Unternehmen hält. Ebenfalls nicht als Ankeraktionäre zählen Beteiligungsgesellschaften, da diese zwar einen langfristigen Anlagehorizont anstreben, der aber i.d.R. zehn Jahre nicht übersteigt. Die durchschnittliche Haltedauer der Beteiligungsgesellschaften betrug zwischen 2007 und 2017 knapp fünf Jahre.¹

Nach diesen Abgrenzungen haben 18 der 30 DAX-Unternehmen keinen Ankeraktionär, d.h. diese 18 Unternehmen müssen langfristig damit rechnen, dass mehr als 90 Prozent des Gesellschaftervermögens innerhalb von zehn Jahren den Eigentümer wechselt. Bei den 60 MDAX-Unternehmen verfügen 22 über keinen Ankeraktionär, und von den 70 SDAX-Unternehmen 17. Das sind insgesamt mehr als ein Drittel der Unternehmen aus den betrachteten Indizes (Quelle: Angaben zur Aktionärsstruktur

¹ Siehe PWC: Private Equity Exit Report, Januar 2004 bis April 2017 (<https://www.pwc.de/de/finanzinvestoren/pwc-private-equity-exit-report-2017.pdf>).

der Deutsche Börse AG, eigene Auswertungen, Stand: Ende 2018; zu den Unternehmen, die keinen Ankeraktionär haben, siehe die Tabelle im Anhang).

Letztlich sind aber auch Gesellschaften mit einem Ankeraktionär nicht endgültig geschützt, da selbstverständlich auch diese Investoren sich von ihren Anteilen trennen können. Daher ist davon auszugehen, dass alle börsennotierten Unternehmen aufgrund einer drohenden Steuerlast bereits jetzt eine Rückstellung bilden müssten, die die Unternehmenserträge belasten würde. Diese Mittel wären blockiert und könnten nicht mehr für operative Zwecke, d.h. für Wachstum, Innovation und Beschäftigung, verwendet werden.

Insgesamt wäre es für die Unternehmen äußerst schwierig, einen Ankeraktionär zu finden, da dieser oftmals, wie im Falle der Eigentümerfamilie, aus historischen Gründen ein großes Aktienpaket hält. Und selbst wenn ein Ankeraktionär vorhanden ist, stellt sich das Problem, dass dieser seine Aktien nur unter enormen Abschlägen verkaufen könnte, da ja beim Verkauf die Steuerzahlung droht. Dies ist nicht nur eine Belastung für bereits existierende Ankeraktionäre, die ihre Beteiligungen abwerten müssten, sondern wird es Unternehmen erschweren, die bislang noch keinen Ankeraktionär haben, überhaupt einen zu finden.

2 Identifizierung der „Endinvestoren“ problematisch

Hinzu kommt ein prozedurales Problem: Die Besonderheiten des Börsenhandels lassen es nicht zu, „neue“ Gesellschafter abschließend zu identifizieren. Daher wird vielen Gesellschaften nur der Handelsumsatz als Näherung bleiben, um eine etwaige Steuerpflicht zu bestimmen. Die drastischen Folgen werden unten beschrieben (siehe Abschnitt 3).

Zwar gibt es Transparenzvorschriften für Investoren. Dazu gehören die Stimmrechtsmitteilungen nach §§ 33ff. WpHG, d.h. ab einem Anteil von drei Prozent an den Stimmrechten und bei Überschreiten weiterer Meldeschwellen müssen die Investoren der Gesellschaft melden, dass sie über diesen Anteil verfügen. Zwar haben die meisten börsennotierten Unternehmen eine Aktionärsstruktur mit Beteiligungen über drei Prozent, die in der Summe mehr als zehn Prozent des Aktienkapitals ausmachen. Allerdings wurde in Abschnitt 1 bereits beschrieben, dass es sich dabei in vielen Fällen um institutionelle Investoren handelt, die nicht als langfristige Ankeraktionäre angesehen gelten können.

Während für Inhaberaktiengesellschaften bis dato hier die Transparenz über ihre Aktionärsbasis endete, haben Gesellschaften mit Namensaktien grundsätzlich bessere Möglichkeiten, ihre Aktionäre zu identifizieren. Sie führen ein Aktienregister, in das die Investoren namentlich eingetragen werden können. In der Praxis reicht die Transparenz aber nicht weiter als bis zu den Grenzen, denn gerade bei ausländischen Investoren wird statt des Endinvestors regelmäßig ein „Street Name“ eingetragen, d.h. meist ist dies die depotführende Bank, die als Treuhänder für den Endinvestor agiert. Faktisch geben die Aktienregister damit regelmäßig nur bei ca. 30 Prozent des Grundkapitals verlässlich Auskunft über das Aktionariat.

Auch die Umsetzung der EU-Aktionärsrechterichtlinie wird den Unternehmen voraussichtlich keine zuverlässige und tagesaktuelle Übersicht über das Aktionariat eröffnen. Nach Klärung aller technischen Detailfragen in den nächsten drei bis vier Jahren wird es die Aktionärsrechterichtlinie den Unternehmen zwar erlauben, bei den depotführenden Banken eine Identifikationsanfrage zu stellen. Dabei handelt es sich aber nicht um eine Pflicht. Vielmehr kann jedes Unternehmen selbst entscheiden, ob es im Rahmen seiner Investor-Relations-Arbeit diese (für das Unternehmen kostenpflichtige) Anfrage stellen möchte. Das Unternehmen kann dabei auch bestimmen, ab welcher Höhe des Anteilsbesitzes Auskunft erteilt werden muss. Wird eine Anfrage gestellt, teilt die Bank dem Unternehmen nur in Ausnahmefällen direkt den Endinvestor mit. Da oftmals wiederum eine andere Bank im Namen des Endinvestors die Aktien hält, leitet die Bank die Anfrage an die jeweils nächste Bank in der Verwahrkette weiter, bis schließlich der Endinvestor ermittelt und mitgeteilt werden kann.

Hieraus entstehen zwei Probleme: Erstens nimmt die Anfrage, je nach Anzahl der involvierten Banken, u.U. einen so langen Zeitraum in Anspruch, so dass die Information, die den Emittenten letztendlich erreicht, nicht mehr aktuell ist. Der übermittelte Endinvestor kann bis dahin die Aktie verkauft haben, neue Investoren mögen hinzugekommen sein.

Zweitens wird es schwierig, Banken aus Nicht-EU-Mitgliedstaaten (Drittstaaten) zu verpflichten, die Anfrage überhaupt zu beantworten bzw. weiterzureichen. Zwar gibt es in der Aktionärsrechterichtlinie auch die Pflicht von Banken aus Drittstaaten, unter bestimmten Bedingungen entsprechende Anfragen zu bearbeiten. Allerdings ist unklar, wie diese Pflicht in der Praxis durchgesetzt werden soll, da die europäische bzw. nationale Aufsicht keine Sanktionsmöglichkeiten bei Drittstaatenbanken hat. Dieser Fall ist allerdings nicht unerheblich, da etwa im DAX rund ein Viertel der Investoren, gemessen am Aktienbestand, aus Drittstaaten stammen.

Alles in allem ist damit auch nach Umsetzung der Aktionärsrechterichtlinie nicht zu erwarten, dass eine vollständige, tagesaktuelle und vor allem kostenlose Transparenz über die in- und ausländischen Aktionäre geschaffen werden kann.

Hinzu kommt Folgendes in Bezug auf den indirekten Anteilerwerb bzw. den mittelbaren oder unmittelbaren Erwerb von Anteilen der Kapitalgesellschaft durch Personen- oder Kapitalgesellschaften: In der Regel sind die Investoren börsennotierter Aktiengesellschaften sowohl bei Inhaberaktien als auch bei Namensaktien institutionelle Investoren, d.h. Pensionsfonds, Kapitalverwaltungsgesellschaften usw. Diese sammeln Gelder der (Privat-)Anleger und legen diese treuhänderisch in Aktien unterschiedlicher Unternehmen an. Die Endinvestoren, d.h. die Besitzer der Fondsanteile, sind damit nur mittelbar an den börsennotierten Aktiengesellschaften beteiligt. Hier stellt sich die Frage, inwiefern die vorgeschlagenen Regelungen zum indirekten Anteilerwerb durch zwischengeschaltete Personen- oder Kapitalgesellschaften anzuwenden sind. Wenn ja, könnte dies bedeuten, dass das börsennotierte Unternehmen u.U. Grunderwerbsteuer zahlen müsste, wenn bei diesen institutionellen Investoren innerhalb von zehn Jahren 90 Prozent der Fondsanteile auf neue Gesellschafter übergehen. Da Fondsanteile ebenfalls sehr häufig gehandelt werden, wäre diese Grenze bei einem ausreichend hohen Anteil institutioneller Investoren am Aktienkapital schnell erreicht, was die Steuerpflicht auslösen würde.

Allerdings ist es der börsennotierten Aktiengesellschaft nicht möglich, das Überschreiten dieser Grenze überhaupt zu ermitteln, denn deren Möglichkeiten zur Identifikation reichen, wenn überhaupt (siehe oben), lediglich bis zum institutionellen Investor als unmittelbarem Eigentümer, aber nicht bis zum mittelbaren Eigentümer, d.h. zu den (Privat-)Anlegern, die den Fonds ihre Ersparnisse zu Anlagezwecken überlassen.

Daraus folgt, dass börsennotierte Unternehmen unmöglich feststellen können, ob die Anteile von neuen Gesellschaftern auf Fondsebene erworben werden, da sie keinen Einblick in die Fonds haben. Auch die Fondsgesellschaft kann diese Informationen nicht bereitstellen, da ihr die Information darüber fehlt, wer ihre Fondsanteile hält.

Insgesamt kann ein börsennotiertes Unternehmen somit nicht abschließend feststellen, wann 90 Prozent seiner Aktien den Endinvestor gewechselt haben.

3 Erhebliche Substanzbesteuerung möglich

Selbst Unternehmen mit Ankeraktionären wären nicht abschließend vor einer Steuerzahlung geschützt (siehe Abschnitt 1). Aufgrund der Besonderheiten des Börsen-

handels ist zudem die abschließende Identifikation nicht möglich, wann wer Eigentümer des Gesellschaftervermögens ist (siehe Abschnitt 2). Vielen Unternehmen wird daher als Näherung nur der Börsenumsatz bleiben.

Anhand des Börsenumsatzes des Jahres 2018 kann festgestellt werden, dass 90 Prozent des Anteilvolumens in einem Zeitraum zwischen einem Drittel eines Jahres und 2,5 Jahren den Besitzer wechseln. Ein „Ausreißer“ stellt mit fast sieben Jahren die Linde PLC. dar, die aber aufgrund der Fusion Linde AG/Praxair und dem damit verbundenen Aktientausch ein Sonderfall ist (siehe Tabelle).

Unternehmen	Jahre
ADIDAS AG	0,93
ALLIANZ SE	1,10
BASF SE	0,93
BMW AG	1,04
BAYER AG	0,74
BEIERSDORF AG	2,34
CONTINENTAL AG	0,86
COVESTRO AG	0,49
DAIMLER AG	0,80
DEUTSCHE BANK AG	0,32
DEUTSCHE BÖRSE AG	1,26
DEUTSCHE POST AG	0,95
DT.TELEKOM AG	1,29
E.ON SE	0,67
FRESEN.MED.CARE KGAA	1,18
FRESENIUS SE+CO.KGAA	0,90
HEIDELBERGCEMENT AG	0,78
HENKEL AG+CO.KGAA	1,94
INFINEON AG	0,60
LINDE PLC.	6,96
LUFTHANSA AG	0,41
MERCK KGAA	0,84
MUNICH RE AG	0,92
RWE AG	0,54
SAP SE	1,53
SIEMENS AG	1,09
THYSSENKRUPP AG	0,52
VONOVIA SE	1,45
WIRECARD AG	1,49

Tabelle: Jahre, bis 90 Prozent der Anteile am Gesellschaftsvermögen (Marktkapitalisierung) der DAX-Unternehmen gehandelt wurden

In der Tabelle wird der Orderbuch-Umsatz des Jahres 2018 in Beziehung zu der aktuellen Marktkapitalisierung des jeweiligen DAX-Unternehmens gesetzt (Quelle: Deutsche Börse, Handel auf XETRA, Frankfurt, Tradegate; Marktkapitalisierung aus

Finanzen.net am 1.2.2019; eigene Berechnungen). Die Marktkapitalisierung entspricht bei börsennotierten Gesellschaften dem Wert der Anteile am Gesellschaftsvermögen; hiervon werden 90 Prozent angesetzt. Der Orderbuch-Umsatz gibt das Volumen der Aktien des jeweiligen Unternehmens in Euro an, das im Jahr 2018 gehandelt wurde. Das Dividieren von Marktkapitalisierung durch Orderbuch-Umsatz zeigt, in wie vielen Jahren 90 Prozent des Gesellschaftsvermögens gehandelt wurden.

Die Tabelle verdeutlicht, dass es unter diesen Annahmen bis zu 2,5 Jahre (im Durchschnitt der DAX-Gesellschaften 1,2 Jahre) dauert, bis 90 Prozent der Anteile am Gesellschaftsvermögen gehandelt wurden. Gilt der Orderbuch-Umsatz als Proxy für die Übertragung von Gesellschaftervermögen, bedeutet dies, dass – je nach Orderbuch-Umsatz – die Grunderwerbsteuer auf den gesamten inländischen Immobilienbesitz im Extremfall drei Mal im Jahr, im Durchschnitt der DAX-Unternehmen alle 14 Monate gezahlt werden müsste.

Eine Belastung mit Grunderwerbsteuer würde folgen, obwohl sich das tatsächliche Eigentum an den Grundstücken nicht geändert hätte. Diese Steuerlast wäre unabhängig von der Ertragslage der Unternehmen aus der Substanz zu zahlen. Und obwohl offensichtlich ist, dass diese DAX-Unternehmen nicht vor dem Hintergrund einer Steuervermeidung gegründet wurden, sondern um Autos, Elektronikgüter, Software usw. zu produzieren und damit Arbeitsplätze zu schaffen.

Es gehört zum Wesen des liquiden Börsenhandels, dessen Funktionsfähigkeit wesentlich von liquiden, d.h. einfach handelbaren Anteilen abhängt, dass der Anteilsbestand börsennotierter Unternehmen einem regelmäßigen Umschlag unterworfen ist. **Mit einem missbräuchlichen Gestaltungswillen zur Vermeidung von Grunderwerbsteuern hat dies nichts zu tun.** Vielmehr ist es Sinn und Zweck des Sekundärmarktes an der Börse, dass Unternehmensanteile schnell und sicher von einem Anleger zum nächsten weitergereicht werden können.

4 Weitere Probleme

4.1 Konterkariert das politische Ziel, die Börsenfinanzierung zu stärken

Deutschland braucht mehr börsennotierte Unternehmen, um an Weltmarktführer wie Google, Amazon, Facebook oder Apple aufschließen zu können. Um zukunftsfähige Arbeitsplätze, Wachstum und Innovationen finanzieren zu können. Auf europäischer Ebene soll die Kapitalmarktfinanzierung und der Börsengang im Rahmen der Kapitalmarktunion gestärkt werden, die von der Europäischen Kommission initiiert wurde. Auch auf nationaler Ebene hat im September 2015 eine Expertengruppe, die der damalige Bundeswirtschaftsminister Gabriel einberufen hat, das Ziel von 15 bis 20 nachhaltig erfolgreichen Börsengängen von Wachstumsunternehmen am Börsenstandort Deutschland ausgegeben.² Mit Ausnahme des letzten Jahres wurde dieses Ziel in den vorhergehenden Jahren deutlich verfehlt (2018: 17; 2017:11; 2016: 6). Gleichzeitig sinkt die Zahl der börsennotierten Unternehmen: Von 684 im Jahr 2003 auf 416 im Jahr 2018 (Quelle: Deutsche Börse AG: Kassamarktstatistik, nur Regulierter Markt, Stand: Dezember 2018). Die Einführung des § 1 Abs. 2 b GrESTG würde der Attraktivität der Börsennotiz in Deutschland einen extremen Schaden zufügen und damit die obigen politischen Ziele zur Stärkung der Börsenfinanzierung konterkarieren.

4.2 Inländische Gesellschaften werden diskriminiert

Die vorgesehenen Regelungen beziehen sich auf inländische Grundstücke, gleich ob diese im Besitz ausländischer oder inländischer Unternehmen sind. Daraus ergibt sich die große Gefahr der faktischen Diskriminierung inländischer gegenüber ausländischen Kapitalgesellschaften: Bei inländischen Kapitalgesellschaften hat die Finanzverwaltung ein mögliches Zugriffsrecht direkt auf die Kapitalgesellschaft selbst und erhält entsprechende Informationen über mögliche Änderungen im Gesellschafterbestand, etwa durch Betriebsprüfungen bei der Gesellschaft oder bestehende Berichtspflichten. Bei ausländischen Kapitalgesellschaften, insbesondere solchen aus dem Nicht-EU/EWR-Raum, sind die Eingriffsmöglichkeiten der inländischen Finanzverwaltung in der Regel nicht oder nur ganz limitiert vorhanden. An Informationen über eine Änderung des Gesellschafterbestands dieser ausländischen Gesellschaften dürften die Finanzverwaltungen allenfalls per Zufall gelangen. Dies

² Siehe Round Table bei Bundesminister Sigmar Gabriel: Mehr Börsengänge von jungen Wachstumsunternehmen in Deutschland, September 2015, S. 6.

wird faktisch auf ein – verfassungsrechtlich bedenkliches – strukturelles Vollzugsdefizit hinauslaufen.

Fazit

Die Umsetzung des Gesetzesvorschlags der Länder in der jetzigen Form würde die börsennotierten Unternehmen unter Umständen einer grundlosen Substanzbesteuerung unterwerfen. Selbst wenn auf den indirekten Eigentumswechsel via Aktienhandel abgestellt werden sollte, gibt es das strukturelle Problem, dass dieser „Eigentümerwechsel“ nicht abschließend feststellbar wäre.

Darüber hinaus würde der Finanzplatz massiv geschädigt; allein die Tatsache der Börsennotierung würde aufgrund der börsentypischen Liquidität zu einer zusätzlichen Steuerbelastung führen. Der Vorschlag der Einführung eines § 1 Abs. 2 b GrEStG würde damit die politischen Bemühungen im Rahmen des Brexit konterkarieren, britische Banken für den Finanzplatz Deutschland als künftigen EU-Standort anzuwerben. Hiervon würden Finanzplätze wie Paris, Luxemburg oder Dublin profitieren, die eine vergleichbare Art der Besteuerung des Grunderwerbs nicht kennen.

Es ist deshalb dringend nach einer anderen Lösung zur Bekämpfung eventueller Missbrauchsfälle zu suchen, indem etwa auf den Zweck der Anteilsübertragung abgestellt wird. Beim Kauf börsennotierter Aktien ist dies das Erzielen langfristiger Erträge aus Dividenden und Kurssteigerungen, die insbesondere für die Altersvorsorge genutzt werden, und keinesfalls die missbräuchliche Umgehung der Grunderwerbsteuer.

Anhang: Unternehmen aus dem DAX, MDAX und SDAX ohne Ankeraktionär (Ende 2018)

DAX	MDAX	SDAX
ADIDAS AG	AAREAL BANK AG	ADLER REAL ESTATE AG
ALLIANZ SE	ALSTRIA OFFICE REIT AG	AIXTRON SE
BASF SE	AROUNDTOWN S.A.	BEFESA S.A.
BAYER AG	BRENNTAG AG	BILFINGER SE
COVESTRO AG	DEUTSCHE WOHNEN SE	CANCOM SE
DAIMLER AG	FREENET AG	DEUTZ AG
DEUTSCHE BANK AG	GEA GROUP AG	DR. HOENLE AG
DEUTSCHE BOERSE AG	GERRESHEIMER AG	DEUTSCHE BETEILIGUNGS AG
E.ON SE	K+S AG	HAMBORNER REIT AG
INFINEON AG	LANXESS AG	HEIDELBERGER DRUCKMASCHINEN AG
LINDE PLC.	LEG IMMOBILIEN AG	JOST WERKE AG
LUFTHANSA AG	MORPHOSYS AG	LEONI AG
MERCK KGAA	MTU AERO ENGINES AG	STABILUS S.A.
MUNICH RE AG	NORMA GROUP SE	STEINHOFF INTERNATIONAL N.V.
RWE AG	OSRAM LICHT AG	TELE COLUMBUS AG
SIEMENS AG	PROSIEBENSAT.1 AG	WASHTEC AG
VONOVIA SE	QIAGEN N.V.	ZOOPLUS AG
WIRECARD AG	RHEINMETALL AG	
	ROCKET INTERNET SE	
	SCOUT24 AG	
	SYMRISE AG	
	ZALANDO SE	

Quelle: Angaben zur Aktionärsstruktur der Deutsche Börse AG, eigene Auswertungen.

Kontakt

Dr. Norbert Kuhn
Leiter Unternehmensfinanzierung
Deutsches Aktieninstitut e.V.
Senckenberganlage 28
60325 Frankfurt am Main
Telefon + 49 69 92915-20
Fax + 49 69 92915-12
kuhn@dai.de
www.dai.de